

Doch da pocht es plötzlich an der Tür und es erscheint die Jugend und klopf Girardi auf die Schulter und ruft: „Brüderlein sein, einmal muß geschieden sein!“ Und ehe er die Bedeutung des Besuches noch fassen kann, steht Fortunatus — das heißt der Beglückte — als Greis da, die Haare sind ihm bleich geworden, das Zittern ist ihm in die Glieder gefahren, Frösteln hat ihn ergriffen. Und er begreift's: die ersten Boten des Todes sind dagewesen.

So ist es leider auch dem klassischen Darsteller dieses Fortunatus, dem guten Girardi gegangen. Auf dem Gipfel eines kaum faßbaren Lebensaufstieges, auf einer Höhe, zu der ihn tausend Hände die idealsten Güter des Ruhmes und der Freude emporreichten, nahmen Gesundheit und Kraft plötzlich, aber so ganz plötzlich Abschied von ihm — kaum daß es an der Tür gepocht hatte. Aus der Fülle des Lebens tritt der fast Siebzigjährige in das dunkle Reich, wird er formlich dahin entführt — der beschwerliche Weg dahin über die zitternde Brücke des Alters bleibt ihm erspart.

Das ist das Ergreifende, das ist das Erschütternde am Sterben Alexander Girardis.

Nun gehört er der Geschichte an. Sie wird ihn preisen als einen der größten Darsteller, der jemals durch die sieghafte Kraft der Einfachheit aus einer lebenswürdigen Natur sich hat bilden können.

Der Lebenslauf des Künstlers.

Aus der Mitte des Volkes ist Alexander Girardi, der als erster österreichischer Volksschauspieler zu Grabe geht, zu den Höhen der Kunst emporgestiegen. Er war am 5. Dezember 1850 zu Graz geboren. Der Gemeinderat dieser Stadt hat vor einigen Jahren die Gasse, in der das Geburtshaus des Künstlers steht, nach dessen Namen benennen lassen. Girardis Vater war Schlosser; auch der Sohn sollte dieses Handwerk erlernen. Er übte es auch in der Tat bis zu seinem 18. Lebensjahre aus. Und Girardi blieb Zeit seines Lebens stolz auf diese seine Tätigkeit am Amboss. Gelegentlich seines vierzigjährigen Künstlerjubiläum sendete er als Dank für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit Photographien an Freunde herum, die ihn in der Werkstatt darstellen, mit geschwärmtem Gesicht. Darunter schrieb der Künstler humorvoll: „Alexander Girardi, S... und Schlosserbus.“

Aber schon als Lehrling der Schlosserei zog es ihn fortwährend zum Theater. Der Tod des Vaters bestärkte ihn in seinem Entschluß, das Handwerk aufzugeben und der Kunst sich zu widmen. Die Mutter stimmte nicht gern zu, aber konnte dem einzigen Sohne nicht Nein sagen. Girardi hat es ihr nie vergessen! Er liebte seine Mutter abgöttisch. Sie war in Wien Zeugin der glänzenden Erfolge ihres Sohnes. Als sie hier im hohen Greisenalter starb, war der Sohn kaum zu trösten. Durch viele Jahre fuhr er fast täglich vormittags auf den Zentralfriedhof an ihr Grab.

Zunächst hatte sich der Jüngling in Graz auf Vereinsbühnen Erfolge geholt. Girardi hat nie mehr als weder dramatischen noch gesanglichen Unterricht erhalten. Im Juni 1869 heiratete er das eigentliche Theater zum erstenmal in — Rohitsch-Sauerbrunn. Und zwar als Tratschur in „Triffsch-Tratsch“ von Restroy. Er legte damit den Grundstein seiner Laufbahn. Später war er in Krems, Karlsbad, Neßl und Salzburg engagiert, spielte zwar mit Erfolg, ohne aber gleich aufzufallen. Wohl empfahl ihn Professor Leichter, der berühmte Pianist, an Bauernfeld und dieser machte Wucher auf das junge Talent aufmerksam, allein zu einer Wiener Veranfassung kam es erst 1871, in welchem Jahre ein Salzburger Journalist, von der Naturwahrheit der Darstellungen Girardis ganz entzückt, dem Possendichter D. F. Berg Mitteilung von dem Talente des jungen Komikers machte. Erst dieser veranlaßte Friedrich Strampfer, es mit dem begabten Anfänger zu versuchen. Auf diese Empfehlung hin wurde Girardi an das Strampfertheater (seinerzeit in den Tuschlauben) engagiert, wofür er als Diener Lorenz in der Posse „Nur zwei Gläser“ debütierte. Er fand Beifall, erweiterte seinen Spielplan, blieb aber lange in größeren Kreisen unbemerkt. Erst durch die Coupletvorträge in privaten Gesellschaften, in Vereinen, an Festabenden im Künstlerhause, wo er stets auf das angenehmste überraschte — seine einschmeichelnde Stimme, die geschickte Pointierung, die natürliche komische Kraft, erregten stets Entzücken — ist Strampfer auf sein beschiedenes Mitglied aufmerksam geworden. Seit dieser Zeit sang Girardi auch auf dem Theater unter steigendem Beifall Couplets, in deren Vortrag er gar bald von niemand erreicht wurde.

Im Theater an der Wien.

Im Jahre 1874 wurde er an das Theater an der Wien engagiert. Damit begann für den Künstler seine größte Zeit. Das Theater an der Wien wurde die Stätte seiner stärksten Erfolge. Er erschien hier das allererstmal in dem Quodlibet „Erinnerung an bessere Zeiten“ und erzielte bald darauf im „Barmherzigen Bruder“ — seiner ersten größeren Rolle an dieser Bühne — aufmunternden Beifall.

Obgleich er damals auch in Posen, die an dieser Bühne vornehmlich gegeben wurden, durch seine humorvolle Charakteristik auffiel, so waren es doch vor allem Operettenfiguren, die seinen Namen zu einem der beliebtesten und meist bejubelten Wiens machten. Er hat in der Operette Typen geschaffen, die musterhaft geworden sind auf allen deutschen Bühnen. Von den berühmten Girardirollen seien erwähnt die Leistung in „Der lustige Krieg“ mit dem Walzerlied „Nur für Natur“, in „Glocken von Cornéville“, „Apajune“, „Jungfrau von Belleville“.

„Nur für Natur“ ist sehr berechtigt und löblich. Nicht minder berechtigt ist allerdings auch der Protest der am 1. März 1874 gemieteten Zentrale, die Mutter des Beamten — eine allein stehende Dame

„Ritouche“, „Der arme Jonathan“, „Sonntagskind“, „Der Vogelhändler“, „Obersteiger“, „Zigeunerbaron“, „Hofnar“, „Fürstin Rineite“ usw. Auch der vortrefflichen Darstellung des Blinhard in „Lili“ möge gedacht werden, welcher Leistung Girardis bald sein Rip-Rip folgte. Damals wurden maßgebende Stimmen laut, er möge den Valentin in Raimunds „Verschwender“ spielen. Dies geschah, und der Erfolg stellte Girardi in die Reihe der ersten österreichischen Volksschauspieler. Seine Verwandlungsfähigkeit und Vielseitigkeit bewies dieser Künstler in „Wienerstadt in Wort und Bild“.

So wuchs seine Beliebtheit von Tag zu Tag, und die Sympathiebeweise, die ihm in reicher Fülle entgegengebracht wurden, nahmen die überschwänglichsten Formen an. Man ging nicht mehr ins Theater um ein neues Stück kennen zu lernen, sondern um Girardi in einer neuen Rolle zu sehen. Obgleich mit Girardi ein wahrer Kult getrieben wurde, blieb aber der Künstler stets einfach und natürlich und ließ sich nie verleiten, in Uebertreibungen und Manieriertheit zu verfallen. Er brauchte keine Grimasse zu schneiden und den Körper zu verrenken — mit einem Augenzwinkern, einer Handbewegung erreichte er oft die größte Wirkung! Sein Humor, seine bestrickende Liebenswürdigkeit, seine reiche dramatische Begabung, seine innigen Gemütsionne und die unbedingte Naturtreue seiner Darstellung erhoben ihn weit über das Niveau eines Komikers im landläufigen Sinne des Wortes. Durch seine Coupletkunst hat er manchen Liedern außerordentliche Verbreitung verschafft. Man denke nur an die Weisen: „Das is halt weanerisch“, „Wann die Schwalben wieder kommen“, „Die Stadt der Lieder“, „Fulchen“, „Margarete, Mädchen ohnegleichen“ und vor allen Dingen das Fiaferlied. So wirkte Girardi am Theater an der Wien beliebt und verehrt nahezu 30 Jahre und gab es wenig Künstler seines Faches, die so Schule machten wie er.

Im Deutschen Volkstheater.

Seine Wirksamkeit an dieser Bühne sollte nur ein Jahr umfassen. Aber sie war doch in mancher Beziehung für Girardi und seine Entwicklung bedeutsam. Der Künstler trat an dieser Stätte in Karlsruhe „Das liebe Ich“, in Blumenthals und Kadelburgs „Zum weißen Köhl“, aber auch in Augener'schen auf und erntete reiche Ehren. Aber gewohnt, jeden Abend vor dem Publikum zu stehen, fand Girardi dort keine Befriedigung und ging alsbald — das war 1900 — wieder zur Operette zurück.

Girardis erste Ehe.

Im Deutschen Volkstheater wirkte zu jener Zeit auch Helene Odilon, von der Günst des Publikums getragen, als eine der reizvollsten Erscheinungen der Wiener Bühnenwelt. Doch Direktor Hofodier mußte es vergüten, daß Girardi und die Odilon jemals auf der Bühne sich trafen. Denn die beiden waren damals schon geschiedene Eheleute. Die Zeit dieser Ehe zählt zu der unglücklichsten im Leben des Künstlers. Die Freunde Girardis hatten stets geglaubt, er, der Vielumschwärmer, werde wohl niemals Ehemann werden. Wie glücklich war er aber, als er die entzückende Berliner Kollegin vom Deutschen Volkstheater heimführen konnte! Die Ehe währte nur kurze Zeit. Leider sollten diese Streitigkeiten die Deffentlichkeit des langen und breiten beschäftigten. Frau Odilon-Girardi gelang es, ein ärztliches Zeugnis zu erlangen, das ihren Gatten als geistig abnormal erklärte, und traf Anstalten, ihn in eine geschlossene Anstalt bringen zu lassen. Girardi, sein Leben lang gesund an Körper und Seele, mußte rechtzeitig sich in Sicherheit zu bringen. Er flüchtete zu einer Jugendfreundin und verbarg sich bei ihr so lange, bis jenes Zeugnis, obgleich es von einem Polizeiarzt bestätigt worden war, als vollkommen nichtig erkannt und die Gefahr einer Internierung des Künstlers als behoben gelten konnte.

Viele Jahre sind seither dahingegangen. Die Odilon blieb noch einige Zeit der Star des Volkstheaters, bis ihre Leuchtkraft plötzlich verloschte. Während eines Innsbrucker Gastspiels vom Schläge gerührt, verfiel sie in Gebrechlichkeit und Schwachsin. Sie ist heute in der Pflege eines Arztes in einem kleinen, sehr armenhüchlichen Inhalt ar ehemalige Freunde versendet.

Des Künstlers zweite Ehe.

Die letzten zwei Jahrzehnte im Leben des Künstlers waren wohl seine glücklichsten. Er hatte die Ziehtochter des Wiener Patriziers Ludwig Besendorfer kennen und lieben gelernt — Fräulein Latinovich, eine junge Dame von stattlicher Erscheinung, hervorragender Bildung und edlem Gemüte. Girardi und die Dame wurden ein überaus glückliches Paar. Der Ehe entsproß ein Sohn, Anton, der gegenwärtig im neunzehnten Lebensjahre steht und sich auch dem Theater widmen wird.

Frau Girardi konnte sich leider der Pflege ihres Gatten während dessen letzter Krankheit nicht mehr widmen. Sie liegt schon seit Wochen im Sanatorium Cottage krank darnieder. Man hat ihr so lange als möglich den ersten Zustand ihres Gatten verschwiegen.

Die letzten Künstlerjahre.

Nach seinem Abschied aus dem Volkstheater wirkte Girardi zunächst wieder unter dem Schutze der Operettenmuse oder als Possendarsteller im Raimundtheater und in der Josefstadt. 1902 kehrte er wieder an das Theater an der Wien zurück. Er wollte sich jedoch nicht binden und schloß regelmäßig erst im Sommer in Neßl mit irgendeiner Wiener Bühne, Carltheater, Raimundtheater oder Josefstadt, die gerade eine für ihn passende Operette

Alexander Girardi †.

Der wienerischste Künstler, den die Donau-Stadt besaß, ist gestern dahingegangen: Alexander Girardi ist von einer tödlichen Krankheit im achtundsechzigsten Jahre seines Lebens dahingerafft worden.

All die vielen Tausende, die er durch seine Kunst erfreut hat, werden erschüttert, verblijft sein von der Raschheit, mit der ein beglücktes Menschenleben aus der Welt verschwindet, ein Leben, von dem bis dahin ein unerklärlicher Zauber alles Unschöne fernzuhalten schien, das die Miene der Laune und Heiterkeit auch nur leise zu verfinstern vermag. All das Unvollkommene, das an Krankheit gemahnt, oder gar an Alter.

Und doch! Gerade von der Höhe seines Lebens mußte Girardi von einer unerbittlichen Hand in die dunkle Ewigkeit gezerrt werden. Seine Laufbahn hatte ihn von der volkstümlichen Bühne hinaufgeführt zur ersten Stätte klassischer Kunst, die ein edler Fürst vor mehr als einem Jahrhundert zum Ruhme ganz Deutschlands gegründet hatte. Etwa zwei Monate sind es her, daß der Achtundsechzigjährige, ein wahres Phänomen, zum erstenmal über diese vielbedeutenden Bretter schritt. Wie wundervoll sang er sein Auftrittscouplet, welche Lebensfreude strahlte aus seinem Blicke, als er — der reiche Bauer — mit seinen Freunden posilierte. Höher kann es nicht mehr gehen!